

Ein Patron auf Reisen

Es ereignete sich einmal zur Weihnachtszeit, dass der Erzähler unserer Geschichte den Kundschaftern seines Geistes befahl, unverzüglich zu einer Reise in die norwegische Finnmark aufzubrechen. Die Späher sollten sich dort nach Stoff für sein neues Buch umsehen. Und wie es sich für treue Untertanen geziemt, folgten sie der Weisung ihres Gebieters umgehend.

Die Minute der Auftragserteilung war noch nicht einmal abgelaufen, da erreichten sie bereits das Zielgebiet. Die Geister rieben sich die Augen, als plötzlich zur Mittagszeit ringsum alles schwarz verhangen war. Nicht, dass ihr überirdisches Sehvermögen dem nicht gewachsen gewesen wäre, nein, nein, nur waren sie der dunklen Polarnacht eben noch nie so gespenstisch nahe gekommen. Sogleich begann das gemeinschaftliche Grübeln. Schnell herrschte Einigkeit, wer hier die Sache nicht mit rechten Dingen zugehen ließ. Den Trollen fiel die Schuld zu. „Nehmt euch ja in acht vor Wesen, die der Sonne den Weg versperren!“ warnten sie einander. Nun strotzten unsere Geister nicht gerade vor Verwegenheit, aber ihren großen Herrn und Meister wegen Trollängsten enttäuschen zu müssen, diesem Gedanken machten sie auf der Stelle den Garaus. Und so verging abermals keine vollständige Minute, bis die Beobachtung eines Trolls aus der Ferne in vollem Gange war. Nur hatten unsere Kundschafter vergessen, die Scharfsichtigkeit des einheimischen Finsterlings in Betracht zu ziehen. Der Bursche er-

spähte seine Beobachter nämlich ebenso schnell wie die ihn, und er ließ erst gar keine Zweifel aufkommen, mit wem er als nächstes sein Unwesen treiben wolle. Die Angst unserer Beobachter wuchs und wuchs, bis sie irgendwann größer als alles andere war. Was dann folgte, war ein Hochgeschwindigkeitsflug durch Raum und Zeit, von dem uns die dabei geführte kurze Unterhaltung erfreulicherweise in schriftlicher Form erhalten geblieben ist. „Oh, was werden wir Mühe haben, unserem großen Herrn und Meister schonend beizubringen, dass seine Idee, uns ins Land der Trolle zu schicken, nichts als blütenreiner Blödsinn war. Trolle dulden in ihrer Finsternis keine anderen Geister neben sich. Wir haben es ja erlebt.“

„Langsam, langsam! Es ist noch nicht zu spät, in die große Lügenkiste zu greifen. So bleibe die weiße Weste unseres Gebiets unbeschmutzt.“

„Ja, sollen wir denn für ihn ins Eismeer springen und ausbaden, was eigentlich er ausbaden müsste?“

„Wir sind Geister, also, was würde es uns schaden?“

„Nimm den Spaß hurtig zurück, es ist ernst und die Zeit drängt!“ Da fing plötzlich einer der Kundschafter herzlich zu lachen an und sprach: „Ach, was sind wir doch für Blödiene! Angenommen, mich hätte soeben kein Geistesblitz getroffen und wir schenkten unserem großen Herrn und Meister schonungslos reinen Wein ein - er würde sich vor Lachen glatt in die Hose machen und wir würden dumm dastehen und postwendend zu ihm sagen: „Wie ist es nur möglich, dass unserem großen Herrn und Meister nach dieser bitteren Wahrheit nicht zum Weinen zumute ist?“ Worauf er uns antworten würde: „Was seid ihr doch für Blödiene! Wenn der Troll, laut eurer Wahrheit, zum Zwecke der

Sättigung seines gewaltigen Spukbedürfnisses mit Leichtigkeit dem Tag einen Nachtanstrich verpassen kann, was könnte ihn dann wohl daran hindern, zum Zwecke der ungestörten Sättigung des daraus resultierenden gewaltigen Erholungsbedarfes der Nacht die Dunkelheit zu entziehen?“

Jedenfalls begegneten sich in der norwegischen Finnmark, irgendwo zwischen Varangerfjorden und der Grenze zu Russland, inmitten einer taghellen Nacht, zwei Wanderer, deren Gemütsverfassung grundlegend voneinander abwich. Während der eine überaus erhobenen Hauptes marschierte, weil er sich putzmunter einbildete, wenigstens einmal jeden relevanten, das Handeln des Menschen betreffenden Ablauf nach allen Seiten hin unter dem höchsten Güteaspekt durchgenommen zu haben, dass ihn fortan in dieser Hinsicht nichts mehr erschüttern könne, torkelte der andere, fast wie ein Trunkenbold, unsicher durch die erleuchtete norwegische Nacht, da ein düsterer Tag aus seiner Vergangenheit zentnerschwer auf ihm lastete und er keinen anderen Ausweg wusste, als auf der Lichtseite der Welt nach Erleichterung zu suchen. Schon von weitem offenbarte sich dem Erhabenen das Elend des Wanderkollegen. Plötzlich hatte dieser stolze Bursche - der übrigens wegen einer selbst auferlegten Übungsmaßnahme einen derart akkuraten Stechschritt hinlegte, dass ganz bestimmt jeder Militärausbilder seine wahre Freude daran gefunden hätte - nichts Eiligeres zu tun, als einem armen Kerl aus der Not wieder auf zwei halbwegs gesunde Beine zu helfen. Er machte sich so seine Gedanken und glaubte auf einen Russen gestoßen zu sein, dem ein Übermaß an Wodka die Orientierung geraubt habe. Sie befanden sich ja schließlich ganz in Grenznähe. Also